

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Alteneessen.

HKN



10. Jahrgang

15. März 1934

Nummer 3

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront



ZUM JAHRESTAG

VON POTSDAM

Der Jahrestag von Potsdam

Vor einem Jahre, am 21. März 1933, traten in der alt-ehrwürdigen Garnisonkirche in Potsdam die Mitglieder der Reichsregierung und die neu gewählten Reichstagsabgeordneten zu jenem feierlichen Staatsakt zusammen, der die erste Sitzung des neuen Reichstages einleitete. Dieser Tag ist unvergänglich in die deutsche Geschichte eingegangen: als großer Tag von Potsdam wurde er das Sinnbild der deutschen Einigkeit unter nationalsozialistischer Führung. Daß man Potsdam als Tagungsort ausgewählt hatte, ist kein Zufall: alles erinnert hier an das beste alte Preußen, das — nach den Worten des Reichspräsidenten von Hindenburg — in Gottesfurcht, durch Pflichttreue, Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebender Vaterlandsliebe groß geworden ist. „Auf dieser Grundlage, die die deutschen Stämme geeint hat, möge der alte Geist dieser ruhmreichen Vergangenheit auch das heutige Geschlecht befeelen, möge es uns freimachen von Eigenjucht und Parteigeiz und uns in nationaler Selbstbesinnung und feilscher Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten freien, stolzen Deutschland!“

In diesem Tag von Potsdam hat sich der Führer Adolf Hitler an das deutsche Volk gewandt und in seiner Regierungserklärung das Versprechen gegeben, das große Werk der Erneuerung des deutschen Volkes und des Reiches in Angriff zu nehmen und entschlossen durchzuführen: er hat damit einem zersplitterten und niedergedrückten Volke die nationale Ehre wiedergegeben. Er hat die Parteien, die sich an der Not des Volkes mästeten, zerschlagen. Er hat in einer so kurzen Zeit, daß man es kaum für möglich halten würde, die Einheit des Geistes und des Willens der deutschen Nation hergestellt, indem er „das Vertrauen in die gefunden, weil natürlichen und richtigen Grundgesetze der Lebensführung mit der Stetigkeit der politischen Entwicklung im Innern und Außen“ zu verbinden verstanden hat. Und vor allem hat der Führer mit eisernem Willen den Vorrang einer Politik wiederhergestellt, die berufen und fähig ist, den Lebenskampf der Nation zu organisieren und zu leiten.

Was der Führer vor einem Jahr versprochen hat, ist bis heute in einer ebenso umfassenden wie großartigen Weise erfüllt worden. Wir brauchen nur die Eingliederung großer Teile der Arbeitslosenarmee in den Produktionsprozeß zu nennen. Es gibt kein Volk und keine Regierung, die es fertiggebracht hätte, binnen Jahresfrist über zwei Millionen Erwerbslose wieder in Brot und Arbeit zu bringen. Der Führer hat es versprochen und hat sein Versprechen eingelöst. Wir alle kennen die ungeheuren Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung. Wir wissen, daß es nicht damit getan ist, den Arbeitslosen nur „unterzubringen“, sondern er muß nach der furchtbaren Zeit jahrelanger Arbeitslosigkeit mit der Arbeit erst wieder vertraut werden. Jeder Führer in der Wirtschaft weiß, daß ein jahrelanger Erwerbsloser nicht von heute auf morgen die volle Leistungsfähigkeit erreichen kann. Er ist sich bewußt, daß hier soziales Verständnis, intensive Erziehungsarbeit, ja sogar eingehende Anlernung und Wiederanlernung unerlässlich sind. Aus der Führerverpflichtung heraus, die im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit Ausdruck gefunden hat, hat denn auch die deutsche Wirtschaft umfassende Maßnahmen in diesem Sinne getroffen. Aber nicht hierauf allein kommt es an. Unendlich viel kann auch der Arbeitskamerad helfen, der das Glück gehabt hat, in diesen Notzeiten an seinem alten Platz arbeiten zu dürfen, während Millionen Volksgenossen beschäftigungslos auf der Straße lagen. Mit an ihm liegt es, dem neu eingestellten Arbeitskameraden unter die Arme zu greifen, ihm bei der Anlernung zu helfen, nicht unwillig zu sein, wenn der Kamerad noch nicht so recht mitkommt. Was der Führer des Betriebes aus Führerverpflichtung heraus tut, muß in der Gefolgschaft und unter der Gefolgschaft als echte und wahre Kameradschaft lebendig werden. Nur dann wird das große Werk der Wiedereinrichtung der bisherigen Arbeitslosen in das Schaffen des Volkes gelingen, wenn jeder für sein Teil mitarbeitet!

In der Arbeitsbeschaffung, die der Wille des Führers in die Tat umsetzte, spielt auch der Arbeitsdienst eine nicht zu unterschätzende Rolle. In ihm erlebt die schaffende Jugend den Geist der Kameradschaft, der Pflichterfüllung, der Arbeitstreue, der einst auch im alten Heer lebendig gewesen ist. Was haben doch einst Liberalisten und Marxisten für eine Hölleangst vor dem Arbeitsdienst gehabt! Die einen glaubten, daß er dem „bodenständigen Gewerbe“ den Verdienst beeinträchtigen würde. Die anderen sahen ihn als eine Zwangsanstalt, als ein Unterdrückungsinstitut an, das statt freier Arbeit eine wahre Arbeitsnethschaft durchzusetzen bemüht sei. Wieder andere malten die Gefahren an die Wand, daß sich hier die Kommune in Reich und Glied stellen würde, und die unverbesserlichen Schwarzgeier leugneten überhaupt die Möglichkeit, daß sich junge Arbeiter, Studenten und „Bürgerkinder“ zu treuer Kameradschaft im Arbeitsdienst zusammenschließen lassen würden. Wie aber ist es in Wirklichkeit geworden? Freiwillig drängten sich Tausende und aber Tausende zum Dienst! Wie ein Aufatmen ging es durch die Jugend, als man ihr endlich Gelegenheit gab, gewaltige, dem Gesamtvolk zugute kommende Arbeit in Angriff zu nehmen! Man denke an die Entscheidung der Moore, an Zukunftsregulierungen, an Straßenbau, an Rodungen, an die Anlage von Sportplätzen usw. usw. All dies wird in freiwilliger, begeistertster Arbeit geleistet! Schüler an Schuler steht der Angehörte neben dem Gelehrten, der Hochschüler neben dem Volksschüler. Einer lernt den anderen kennen, und einer lernt den anderen in seiner Eigenart verstehen und schätzen. Der Wunschtraum des Marxismus, die Arbeit zur Fron zu stampeln, damit der Parteidonke dank der ewigen Zwietracht Beschäftigung habe, ist ausgeträumt!

Neben dem Arbeitsdienst stehen dann noch die großen nationalen Aufgaben, vor allem der Bau der Reichsautobahnen. Es ist ein

unvergleichliches Bild, wie Adolf Hitler in Frankfurt bei Beginn des Baues der Autobahn den ersten Spatenstich tat und als ihm dabei Zehntausende zuzubekamen. Wir brauchen nicht alle Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung im einzelnen aufzuführen; dazu würde unser Raum gar nicht ausreichen; aber eins wissen wir: das ganze deutsche Volk hat das Vertrauen zur Arbeit wiedergewonnen, und es weiß, daß es in der Arbeit die wahre Volksgemeinschaft erreicht hat.

In seiner großen Potsdamer Rede hatte der Führer der Wirtschaft so etwas wie ein Gesetz gegeben, indem er sagte, das Volk lebe nicht für die Wirtschaft und die Wirtschaft existiere nicht für das Kapital, sondern das Kapital diene der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volke. Darum stünden zwei Wirtschaftsaufgaben erster Ordnung voran: die Rettung des deutschen Bauern müsse unter allen Umständen durchgeführt werden, und die Gesunderhaltung und Rentabilität der Landwirtschaft sei zugleich die erste Voraussetzung für das Blühen der deutschen Industrie, des deutschen Binnenhandels und der deutschen Ausfuhr. Heute, nach einem Jahr, haben sich die großen Gruppen der Wirtschaft freiwillig der Autorität des Führers gebeugt. Die wüsten Drohungen des Auslandes, durch Boykott die deutsche Ware vom Weltmarkt zu vertreiben, sind als gescheitert anzusehen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat die arbeitspolitischen Schwierigkeiten aus der deutschen Welt geschafft. Der arbeitende Volksgenosse kennt heute die Mühe und Schwierigkeiten der Wirtschaftsführerschaft. Er weiß, daß nach Jahren eines beispiellosen Tiefstandes die Landwirtschaft wieder zum Kunden der Industrie werden muß, und daß dies die Voraussetzung dafür ist, daß der Arbeiter seinerseits auch wieder Kunde der Landwirtschaft werden kann. Heute weiß jeder, daß alles ineinander greift, daß einer auf den anderen angewiesen ist, und daß es besser ist, zusammenzuarbeiten als gegeneinander zu stehen.

Der Führer hat neben der politischen Entgiftung des öffentlichen Lebens eine durchgreifende moralische Gesundung des Volkskörpers versprochen. Das internationale Judentum, das jahrzehntlang nahezu reiflos die Presse, den Film, die Bühne, ja sogar große und wichtige Teile der Wissenschaft unter seine Macht zu bringen verstanden und das diese Macht in schamloser Weise ausgenutzt hatte, hat seine Rolle im geistigen Leben der Nation ausgepielt. Sauber ist es auch wieder im Erziehungswesen, von der Volksschule angefangen bis zur Universität, geworden, Kunst und Wissenschaft sind wieder Ausdruck und Spiegel der Sehnacht und der Wirklichkeit einer Zeit geworden. Die Internationale aller Spielarten ist in der Versenkung verschwunden. Das deutsche Volk hat sich selbst wiedergefunden und ist wieder selbst zum Gestalter und Führer seines geistigen und politischen Schicksals geworden. Blut und Rasse werden in ihrer schicksalhaften Bedeutung wieder erkannt. Soweit die gesunde Haltung des Volkskörpers in Frage kommt, hat man mit dem Gesetz über die Sterilisation der erbmäßig Minderwertigen mit erschütternder Folgerichtigkeit die Folgerungen gezogen. Und nicht zuletzt ist es ein für allemal vorbei, daß man unsere große geschichtliche und kulturelle Vergangenheit schmähend darstellte. Die Ehrfurcht vor den großen Männern Deutschlands ist eine Selbstverständlichkeit geworden.

Der Führer hat versprochen, im Kreise der großen Nationen Europas für die Sicherung des Friedens und die Wiederherstellung des Vertrauens zu sorgen. Das Abkommen mit Polen ist die erste große Tat auf dem Wege eines wahrhaften Völkerr Friedens geworden. Insbesondere hat Deutschland seinen Friedenswillen in der Abrüstungsfrage bewiesen. Der Führer hat wiederholt den Wunsch der nationalsozialistischen Regierung ausgedrückt, von einer Vermehrung des deutschen Heeres und der Waffen abzusehen, insofern endlich die andere Welt geneigt ist, auch ihre Verpflichtung zu einer radikalen Abrüstung zu vollziehen. Der Führer hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland die gleichen Lebensrechte und die gleiche Freiheit wie die anderen verlangen kann, und daß er das deutsche Volk für diesen Geist des Freiheitswillens erziehen wird.

Der Tag von Potsdam war ein feierliches Versprechen, eine Verheißung für das ganze Volk, ja, für die Welt! Aber wir wehren uns entschieden dagegen, wenn einige glauben wollen, daß es bei diesem ersten Ansturm kein Bemühen haben könne. Es ist unser fester und unerschütterlicher Glaube, daß der deutsche Wiederaufbau in der vom Führer geleiteten Zeit von vier Jahren vollzogen sein wird, wenn alle ihre Pflicht tun! Wenn der Führer vor einem Jahr in Potsdam ein feierliches Versprechen abgegeben hat, wenn er mehr erfüllt hat, als die größten Optimisten zu glauben wagten, dann erwacht uns daraus die unabdingbare Pflicht, nun auch das Anrecht zu tun! Wenn die Arbeitsbeschaffung, die Winterhilfe, die Ordnung der nationalen Arbeit zum Erfolge führen soll, dann müssen alle Volksgenossen mit Leib und Seele dabei sein.

Wir schulden dem Führer, der sich Tag für Tag für uns aufopfert, eine hingebungsvolle und durch nichts zu erschlitternde Treue. Wir würden an ihm und seinem Werk treulos, wenn wir nicht in die Speichen greifen und mitarbeiten. An ihm haben wir das große Vorbild, an seinem Werk haben wir das große Beispiel. Er verfährt für uns den besten und edelsten Geist des Nationalsozialismus. Einer seiner Unterführer hat einmal gesagt, daß man sich nach des Tages Arbeit am Abend prüfen müsse, ob man als rechter Nationalsozialist gehandelt habe. Wenn wir in diesem Sinne unserem Führer bei der Einlösung seines Versprechens helfen, dann wird der Stern Deutschlands aufgehen, dann wird das große Werk des Wiederaufbaues glücken. Dann wird nicht nur Deutschland, sondern auch die ganze Welt leben, wie das Spiegelbild des Nationalsozialismus nun in drei Jahren aussehen wird. Aber wir wollen und müssen uns bewußt sein, daß die Erreichung des Zieles an unserem guten Willen liegt.

Hingabe

Von Dr.-Ing. C. Arnold, Dint, Düsseldorf

In verschiedenen Zeitungen konnte man vor einiger Zeit lesen, daß eine jung verheiratete japanische Offiziersfrau nach dem Einrücken ihres Gatten ins Feld Harakiri verübt habe. Als Grund gab sie in ihrem Abschiedsschreiben an, ihr Mann könne, „beeinflusst von seiner jungen Liebe zu ihr, in seiner reiflosen Opferbereitschaft für sein Land behindert sein; darum habe sie ihn durch ihren Tod in keiner Handlungsweise als Soldat freimachen wollen“. In einer anderen, vielbeachteten Notiz war darauf hingewiesen, daß die japanischen Militärbehörden zur Steuerung eines neuen Torpedos junge Offiziere gesucht hätten, die bereit wären, ihr Leben zu opfern; sie könnten dafür die Genußnutzung haben, den Feind mit Sicherheit zu vernichten und dem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst zu leisten. Statt der angeforderten 400 Leute hätten sich 6000 gemeldet. — Im Gegensatz zu dieser Meldung steht eine in amerikanischen Blättern erschienene Nachricht, daß es gelungen sei, mit mechanischen Mitteln — mit Hilfe eines im Gefäßkörper angebrachten Magneten — einen Torpedo so zu lenken, daß er das Ziel an der verwundbarsten Stelle von unten her treffe.

Wir wollen einmal versuchen, uns den Sinn dieser Meldungen klarzumachen. Der japanische Offizier, der sich in einen Torpedo einschließen läßt, um ihn unter Aufopferung seines Lebens unfehlbar zum Ziel hinzulenken, die japanische Offiziersfrau, die ihr Leben hingibt, damit ihr Mann nicht in seiner reiflosen Opferbereitschaft gehemmt sei, sie sind beide das Sinnbild und Beispiel einer Hingabe an das Gesamtvolk, die nicht überboten werden kann. Gewiß, die Form dieser Hingabe mag einem Europäer fremd vorkommen; sie mag ein Ausfluß östlicher Seelenhaftigkeit sein, die der Westländer zwar verstandesmäßig begreift, aber kaum nachahmen vermag.

Auch wir kennen die Opferbereitschaft bis zum Letzten, die freiwillige und bewußte Hingabe des Lebens: Schlageters Tod beweist es, tausend Beispiele aus dem Kriege bezeugen es; aber trotzdem ist die heldische Selbstaufopferung des europäischen, insbesondere des deutschen Menschen wegenschieden von der des Japaners. Es soll keine Herabminderung japanischen Heldentums sein, wenn man als Europäer das Gefühl nicht los wird, daß der Japaner, der sich und sein Leben aufopfert, im wesentlichen Werkzeug seines Landes ist. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Japaner sich freiwillig hingibt. Der Europäer, insbesondere der Deutsche, wird in der Opferbereitschaft bis zum Letzten stets den persönlichen, nur ihn und sein nationales Gewissen allein angehenden bewußten Einfluß sehen, einen Einfluß, der um einer Idee willen freudig vollzogen wird. Ein Schlageter, ein Schill, ein Palm, ist niemals Werkzeug, niemals Mittel zum Zweck: es war ihr moralischer Wille allein, daß sie in den Schicksalsstunden der Nation selbstverantwortlich und von sich aus so handelten, wie das ganze Volk hätte handeln müssen. Darin liegt ihre irdische und heldische Größe. Das Beispiel, das sie gaben, das Vorbild, das sie aufstellten, wurde in schicksalhafter Bewußtheit aufgestellt, besser gesagt, in schicksalhafter Vorwegnahme dessen, was notat. Eine Opferbereitschaft in diesem Sinne findet sich in der deutschen Geschichte oft: Winfried, der sich die Speere seiner Feinde in die Brust steckte, um den Kameraden einen Weg zu bahnen, der Große Kurfürst, Friedrich der Große, die sich bewußt jeder Gefahr aussetzten, weil sie wußten, was Führerverpflichtung hieß; aber auch der bewußte Opfertod zahlloser SM-Männer, die einer großen Idee

zuliebe ihr Leben hergaben, all dies zeigt die ausgesprochen deutsche Form der Selbstaufopferung: im Dienst einer Idee zu fallen, aus Führerverpflichtung heraus zu sterben. Es ist etwas ganz anderes, ob der Staat einen Menschen opfert, weil er des Menschen zur Erreichung seiner Ziele braucht, oder ob sich ein Mensch als einzelner bewußt hingibt, um einer jeglichen oder späteren Gefolgschaft beizustehen.

Aber wir brauchen uns gar nicht auf jene äußersten Fälle der Selbstaufopferung zu beschränken: der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers hat Hingabe und Opfer zu seinem Wesensausdruck gemacht in dem Augenblick, da er das Verhältnis zwischen politischen Exponenten und Masse aufhob und an dessen Stelle das organische Verhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft setzte. Treue und Führerverpflichtung, d. h. die Gewißheit, daß ein wahrer Führer nie seine Gefolgschaft preisgibt und daß echte Gefolgschaft niemals den Führer im Stich läßt, machen die Hingabe und Opferfreudigkeit des einzelnen in einem Maße möglich, wie es ein demokratisches System oder eine politische Diktatur nie erreicht hätte!

Durch Hingabe und Opfer bewährt sich der deutsche Mensch, durch Hingabe und Opfer zeigt er seine moralische und auch geistige Überlegenheit. Dabei kommt es nicht darauf an, was er opfert, sondern daß er opfert: er lebt der grauenhaft verzerrten Sachwelt materialistischer Völker den moralischen Geist seines Volkes entgegen. Hierzu kommt noch, daß der Nationalsozialismus planmäßig zu Opfer und Hingabe erzieht. Das Scherlein zur Winterhilfe, das werden in diesem Winter niemand mehr hungrig und friert, aus der den verschämten Armen geholfen wird, mag für viele, die ihr Scherlein beisteuern, hart aufzubringen sein; aber ihr Beispiel und ihr guter Wille werden den Opfergeist anderer, und keiner will dem andern nachsehen!

Es leht Opfer und Hingabe voraus, wenn sich der einzelne unterordnet; es bedeutet Opfer und Hingabe, wenn man der nationalsozialistischen Idee zuliebe auf Persönliches verzichtet; es ist Opfer und Hingabe, wenn sich Überaturanfreit freiwillig im Arbeitsdienst, im Feiertagsdienst, in den politischen Organisationen zusammenzuschließen. Es ist, im kleinen wie im großen, Opfer und Hingabe, Bereitschaft und bewußter Einsatz, wenn sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Hand reichen, um einem Werke und einer Idee zu dienen. Gewaltige Kräfte der Seele und des Geistes werden da frei, die Gemeinschaftsarbeit erhält ihren erzieherischen Sinn, und der Dienst an der Nation wird zur verpflichtenden Aufgabe aller.

Opfer und Hingabe schließlich werden den deutschen Menschen prägen und formen, werden der Ausdruck seiner politischen und religiösen Haltung sein. Vor allem: Opfer und Hingabe sind nur dem möglich, der glaubt! Nur aus dem Glauben erwachsen große Taten, nur aus dem Glauben erwächst die bedingungslose Opferbereitschaft, die ein Volk emporreißt! Mag Frankreich Befestigungen auf Befestigungen türmen, mag es Geschütz über Geschütz anschaffen und ein Kriegsflugzeug nach dem anderen bauen; es beweist damit nur den materialistischen Geist, die Stoffglauberei, die moralische und geistliche Unfähigkeit des Gewaltmenschen, der an die stärkeren Kräfte des Geistes nicht mehr glaubt.

Ein Volk dagegen, das zu reifloser Hingabe und Opferbereitschaft erzogen wird, ein Volk, das mit Opfer und Hingabe alles auf seine Ehre setzt, ist nicht unterzukriegen: Geist ist stärker als Stoff! Zwischen dem Japaner, der den sicheren Tod vor Augen, das Torpedo auf das feindliche Ziel hin zu lenken vermag, und dem Amerikaner, der als Bedienungsmann den mit automatisch wirkendem Magneten versehenen Torpedo abschießt, ist ein himmelweiter Unterschied. Opfer und Hingabe mögen in Deutschland andere Formen haben: sie sind nichtsdestoweniger lebendig!

Der Leichsinn und der Abermut verschulden manchen Tropfen Blut!

Cheliche Bankstatistik



Daß sich selbst die glücklichsten Ehepaare hin und wieder streiten, das wird wohl niemand ableugnen wollen. Aber weniger selbstverständlich ist es, daß man über eheliche Zwistigkeiten Buch führt und am vierzigsten Hochzeitstage gewissermaßen Bilanz zieht, warum und wie oft man sich in so vielen Ehejahren gezankt und gestritten hat. Da haben vor mehr als vierzig Jahren in Chicago zwei junge Leute geheiratet, der Masler Sad Smith und ein junges Mädchen. Auf dem Standesamt hatten sie ihren ersten Streit, sie mußten ihre Namen in das große Register schreiben, der Federhalter lag bereit, und als der Beamte zum Einschreiben aufforderte, nahm Sad als erster die Feder zur Hand. Sie war der Meinung, sie käme als erste dran, und so entstand ein kleiner Streit. Als sie daheim waren, stritten sie sich zum zweiten Male, nämlich darüber, wer den Streit begonnen hatte, sie oder er. Und als der Janz auf seinem Höhepunkt war, rief sie aus: „Das fängt ja gut an, mit dir werde ich noch schöne Dinge erleben du Streitheld!“ Das erboste ihn ein wenig, er lachte und erklärte: „Gut, wir wollen uns heute nicht mehr streiten, wir legen ein Buch an und notieren sorgsam jeden Streit und den Anlaß dazu.“ Das haben sie getan, sie haben sich ehlich gestritten, und gezankt, und manchmal hat es Tränen und böse Gesichter gegeben, aber sie haben sich geliebt und den Streit für etwas Belangloses gehalten, jedoch getreulich registriert. Vierzig Jahre haben sie es miteinander ausgehalten, ohne daß ein Streit das Glück ihrer Ehe hätte gefährden können. Und nach vierzig Jahren hörte eine Chicagoer Zeitung von ihrer merkwürdigen Streitstatistik und erwarb sie zum Abdruck, und da kommt nun folgendes zutage:

Herr und Frau Smith haben sich gestritten: 1879mal, weil das Essen nicht rechtzeitig fertig oder mißglückt war; 1450mal, weil sie Geld von ihm forderte oder mit ihrem Haushaltsgeld nicht ausreichte; 981mal, weil er mit schmutzigen Schuhen oder nassen Kleidern die Dielen, Treppen, Teppiche usw. beschmutzte; 784mal, weil sein Rasierwasser nicht warm genug war; 687mal, weil sie die Kinder zu sehr verwöhnte;

611mal, weil er die Kinder zu sehr verwöhnte; 564mal, weil er schadenfroh war; 499mal, weil einer von ihnen vergessen hatte, abends das Licht auszumachen; 466mal, weil es zu kalt war; 368mal, weil Speisereste verdorben waren; 300mal, weil er zu spät nach Hause kam; 240mal, weil sie sich morgens verschlafen hatte; 107mal, weil das Babewasser zu heiß war; 86mal, weil er zu viel rauchte; 86mal, weil sie Verabredungen versäumt hatte; 84mal, weil er Taschentücher verloren hatte; 51mal, weil keine Knöpfe angenäht waren; 29mal, weil sie grundlos Streit mit ihm anfang; 17mal, weil sie zu laut zankte; 13mal, weil er niemals mit ihr spazieren ging; 10mal, weil er gutes Geschirr zerkratzen hatte; 8mal, weil er nicht nett zur Kasse war; 5mal, weil etwas mit Verwandten los war, usw. usw.

Diese Statistik ist nicht nur als Kuriosität interessant, sie zeigt eigentlich, wie eine glückliche Ehe aussieht: Reibereien um nichts, Zanf um Kleinigkeiten, die man bald vergißt. Fehler haben sie beide gehabt, und hinter vielen Streitigkeiten und Zänereien ist doch deutlich zu sehen: eine tiefe Liebe, ein wirklich großes Glück, eben eine richtige Ehe.

Erlebtes

Begeisterung ist aus Gott ein Funken; sie ruht gleich ihm voll Schöpferlust, ganz ins geliebte Werk versunken, und schwebt doch darüber klarbewußt.

*

Und wenn du abends lehrst nach Haus. Geht durch die Seele dir's noch immer. Wie Quellenrauschen, Sonnenschimmer. Und durch dein Lied und durch dein Wort. Rebt Waldezauber fort und fort.

Bergleute, tragt wieder die schöne alte Berguniform!

Von Unterrichtsleiter D. Koch, Hamborn



August Heinrich Beer, 1856 herausgegebenen Markscheiderbuche entnommen

aber noch die Berufsehre, Berufstreue und die innere Verbundenheit ihrer Träger verkörpernd.

Ursprünglich hat sich die Berufskleidung im Bergbau aus dem Schutzbedürfnis des einzelnen auf Grund von Erfahrungen bei der Arbeit entwickelt. Sie sollte den Bergmann vor Hautabschürfungen, Stoßverletzungen, Nässe und gegen herabfallendes Gestein schützen. Das „Berghabit“ (Kleidung) wurde den örtlichen Verhältnissen angepasst und war daher in den einzelnen Bergbaubezirken verschieden. In früheren Zeiten bestand die Tracht in der Haupthälfte aus einem Schachtel, der häufig mit einer Kapuze versehen war, aus der

Kniehose, den Knie- oder Steigledern, dem Berg- oder Arschleder mit Koppel, dem Schachthut aus dickem Filz und kräftigen Schuhen. — Die einheitliche Tracht ist immer mehr aus der Grube verschwunden, was wahrscheinlich auf die technische Entwicklung, vielleicht auch auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist. Später wurde das „Berghabit“ in etwas abgeänderter Form nur noch über Tage getragen. In manchen Bergbaubezirken

Kalibergmann in Uniform

waren die Bergleute zum Tragen dieser Uniform verpflichtet. So lesen wir in einer Bergverordnung aus dem Jahre 1702, daß den Bergleuten aufgetragen wird: „in keiner anderen Kleidung als im Berghabit zu erscheinen“. — Auch dieser Brauch ist immer mehr geschwunden und die schöne Bergmannstracht nur noch als Festkleid benutzt worden. — In einer Dienstankündigung für die Bergrevierbeamten aus dem Jahre 1839 wird auf die Notwendigkeit des Tragens der Uniform hingewiesen und diese damit begründet, daß durch gleiche Bekleidung des ganzen Standes das Gemeinschaftsgefühl und die Berufsehre gefördert und der Kleiderluxus bekämpft würden. „Der Bergrevierbeamte soll daher mit gutem

In vielen ländlichen Bezirken des deutschen Vaterlandes, besonders in Bayern, Hessen, Thüringen, hat sich die alte Volkstracht bis zum heutigen Tage noch erhalten. Eine solche Tracht ist mehr als ein buntes Kleid, sie ist der sinnfällig-charakteristische Ausdruck des Volkstümlichen und der Heimatliebe, mehr



Halleren in ihrer altentümlichen Tracht

Beispiel vorgehen, im Dienst und bei seinen Vorgesetzten in Amtskleidung erscheinen und dies auch von seinen Unterbeamten und nach und nach auch von seinen Bergleuten verlangen.“

Heute sieht man die kleidsame und geschichtlich ehrwürdige Uniform, die in vergangenen Zeiten von allen Bergleuten mit Stolz getragen wurde, nur noch in Knappenvereinen und als Schulkleidung der Bergschüler. — Die Ursache mag zum Teil in der schnellen Entwicklung des Ruhrbergbaues vor dem Kriege und in der dadurch bedingten Einstellung zahlreicher fremdbürtiger und fremdrassiger Arbeiter liegen. Aus dem im Volke geachteten Berg-

Eine Bergkapelle

mann war vielfach ein Bergarbeiter geworden, der nicht mehr innerlich mit seinem „Pütt“ und seiner Tätigkeit verbunden war. Der marxistische Geist der Nachkriegszeit, der den Bergmann zum „Proleten“ stempeln wollte, hat dazu beigetragen, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Berufsverbundenheit noch mehr zu zerstören. Nur unsere Bergmannssprache mit ihren urtümlichen, derben Ausdrücken ist, unbeeinträchtigt von allen Strömungen der Zeit, uns noch zum großen Teil erhalten geblieben.

Bei den Umzügen der Handwerker anlässlich der „Werbewoche des Handwerks“ konnte man das erfreuliche Bild sehen, daß fast alle Innungen in ihren Berufsstrachten erschienen waren und damit auch äußerlich ihre Verbundenheit mit ihren Berufen und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl bekundeten. Auf dem im September vorigen Jahres in Essen abgehaltenen Bergmannstage war ebenfalls eine große Anzahl der Teilnehmer wieder in der schönen Berguniform erschienen.

Nun, da das Deutsche Volk unter Führung Adolf Hitlers in neuerstarktem völkischen Gefühl sich zu einer derart geschlossenen Einheit zusammengefunden hat wie nie zuvor ein Volk der Erde, kann man hoffen, daß in der stärkeren organischen Zusammenfassung des Berufes auch unsere schöne Bergmannstracht wieder zu Ehren kommt und Festkleid eines jeden Bergmanns wird.

Wenn hier auf die Bedeutung der bergmännischen Uniformen hingewiesen und ihre Beschaffung als wünschenswert hingestellt wird, so könnte ent-

Muster der heutigen Uniform im Abbendüener Bergbaubezirk



Knappen sind zu einem Festzug angetreten

gegnet werden: „Unsere jetzige wirtschaftliche Lage läßt es nicht zu, uns die schöne Bergmannsuniform anzuschaffen.“ Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Warum sollte nicht der Weg gefunden werden, zu der schönen Sitte unserer Väter zurückzukehren und durch Anschaffung der Bergmannsuniform unser Zusammengehörigkeitsgefühl stärker zu bekunden und den Bergmannsberuf wieder mehr zu Ehren zu bringen?! Wenn in den Bestrebungen, die schöne Tracht wieder aufleben zu lassen, eines zum Ausdruck kommt, so ist es die Achtung vor dem alten, stolzen Bergmannsstand. Man bekennt sich darauf, welche bedeutsame Stellung der Bergmann in der Wirtschaft einnimmt, und man denkt weiter daran, daß die bergmännische



Bergbeamte auf einer Festwiese

Ausbildung unserer Tage aus dem Bergmann einen Menschen gemacht hat, der allen Grund hat, auf seinen Stand stolz zu sein; denn Bergleute, die in ernstester Schulungsarbeit die heute allgemein übliche Ausbildung — Anlernwerkstätten, bergmännische Berufsschulen, Hauerturne und sonstige Ausbildungslehrgänge — durchlaufen, und die durch sportliche Übung zu frischen, frohen und gesunden Menschen erzogen werden, müssen ihren Beruf achten und lieben. Die schmutze Bergmannsuniform ist für die Leute „vom Leder und von der Feder“ mehr als ein Kleid, sie bedeutet vielmehr ein Symbol, das uns über das unbedingte Maß der Arbeit in eine bessere Zukunft hoffnungsfroh weist.

Arbeiter, Vertrauensmann und Werksführer Hand in Hand



Zu einem wahren Bekenntnis zur nationalen Arbeit, zur deutschen Werks- und Volksgemeinschaft gestaltete sich die Kundgebung am Sonntag, dem 11. März, im überfüllten „Friedenbaum“, zu der die Ortsgruppe Hoesch der NSD. und der Deutschen Arbeitsfront aufgerufen hatten. Die Werkskapelle Hoesch und der Männer-Gesang-Verein des Werkes eröffneten die Kundgebung mit musikalischen

und gefanglichen Darbietungen. Nach dem Einmarsch der Fahnen, die von Bergknappen in ihrer kleidsamen Tracht begleitet wurden, begrüßte Ortsgruppen-Betriebsobmann Pg. Weber die versammelten Arbeiter, Bergleute, Angestellten und Werksführer.

Im ersten Vortrag sprach Sturmbannführer Pg. König über „Meine Aufgaben als Vertrauensmann“. Er wies in



Bergknappen bei einem Aufmarsch

eindringlichen Worten darauf hin, daß solche Massenundgebungen für die nationale Arbeit nur möglich geworden seien durch die Tatkraft unseres Führers, daß aber auch die Deutsche Arbeitsfront — wie alle Einrichtungen des Nationalsozialismus auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete — nur Mittel zum Zweck sei, das Endziel, den nationalsozialistischen Staat in seiner Vollendung, zu erreichen. In diesem Sinne müsse auch der künftige Vertrauensmann, als Bindeglied zwischen seiner Kollegenchaft und den Werksführern, seine Pflicht erfüllen. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kennzeichne die Aufgaben des Vertrauensmannes wie auch des Führers in den Betrieben genau. Was die SM, dem Nationalsozialismus als Kampftruppe auf der Straße und in der Öffentlichkeit bedeutet, das sei die

Arbeitsfront in den Werken und Betrieben.

Der Redner fuhr dann fort: „Nach der endgültigen Beseitigung aller klassenkämpferischen Ideen kommen wir Vertrauensleute den Führern in den Betrieben mit dem allergrößten Vertrauen entgegen. Wir warnen aber jeden, uns irgendwie täuschen zu wollen; denn uns liegt das Wohl und Wehe unserer Kollegenchaft am Herzen, und wenn der Arbeiter weiß, daß man ihm entgegenkommt, dann ist am schnellsten und sichersten eine dauernde Brücke der Verständigung auf der gesunden Grundlage einer Werkskollegenchaft gefunden. Vertrauen, Glauben, Treue und Ehre sind die Fundamente der künftigen Betriebsarbeit. Die Vertrauensleute haben die hohe Aufgabe, neben der würdigen Vertretung der Arbeiterschaft auch den Werksführern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und damit zum Wohle des Volkes und Vaterlandes zu arbeiten.“

Der Vertrauensmann hat eine hohe Verantwortung; deswegen ist es auch seine Pflicht, mitzuarbeiten an den großen Zielen der Arbeitsgemeinschaft, mag er nun einfacher Arbeiter oder Knappe, Angestellter oder Betriebsführer sein. In erster Linie haben wir auch dafür zu sorgen, daß die Kameraden, die heute noch draußen stehen ohne Erwerb, wieder eingegliedert werden in den Arbeitsprozeß; wir haben auch alle daran zu arbeiten, daß Fehler vermieden oder beseitigt werden. Der Vertrauensmann ist aus der Gefolgschaft herausgewachsen, er wird daher auch den sicheren Weg finden, die gefolgte Gefolgschaft mit den Werksführern zu einer volksgeheimlichen Arbeit zusammenzubringen. Tue jeder seine Pflicht, dann wird ihm der Führer lohnen, den sie jeder Arbeiter, Angestellte, Vertrauensmann oder Betriebsführer, daß es um nichts anderes als um Deutschland geht.

Weber, „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“ sprach dann Kreisbetriebsstellenobmann und

Kreisführer der Deutschen Arbeitsfront, P. P. Paganak.

„Dieses neue Gesetz“ sagte er, „wirkt umwälzend auf das ganze deutsche Arbeitsrecht. Niemand braucht das Gesetz zu fürchten, wenn er sich als wahrer Sozialist zeigt. Es ist aufgebaut auf den Grundgedanken, daß sich Glück und Wohl befinden eines Volkes nur durch Arbeit und nur durch Arbeit erreichen lassen. Aber diese Arbeit soll künftig nicht mehr mit Widerwillen, sondern mit Freude verrichtet werden. Treue und Kameradschaft liegen in ihm verankert. Auch das Kündigungsgesetz, das Urlaubsgesetz und das hohe Werk „Kraft durch Freude“ beweisen, daß der Nationalsozialismus dem Arbeiter seine Rechte und seine Ehre wiedergibt, und wenn wir im Sinn all dieser bereits geschaffenen sozialistischen Taten unsere Pflicht tun, werden Werks- und Volksgemeinschaft auch in Dortmund im wahrsten Sinne des Wortes Wirklichkeit werden.“

Zum Schluß sprach

Direktor Brünninghaus

über die Aufgaben des Führers, dem das Gesetz eine besonders hohe Verantwortung auferlegt habe. Am nächsten liege dem Führer naturgemäß die Sorge um die Aufrechterhaltung und die Rentabilität des Betriebes. Alle, jeder zu seinem Teil, seien verpflichtet, die Grundlagen der ganzen Wirtschaft gesund zu erhalten; denn je höher und je stolzer der Bau des Staates sei, der im neuen Reich geschaffen werde, um so stärker müßten die Fundamente sein. Die Arbeit diene wohl gewiß im wesentlichen dazu, die Existenz des einzelnen zu sichern. Aber der Deutsche habe noch eine besondere Einstellung zur Arbeit, sie sei ihm Lebensinhalt. Deutsch sein, heiße, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Es solle ein jeder die Freude des Schöpfers haben, wenn er seiner Hände oder seines Geistes Werk betrachte. Die Freude an der Arbeit und der Nutzen der Arbeit müßten in Zukunft für uns die bestimmenden Faktoren sein. Der Nützlichkeitswert unserer Arbeit auf dem

Werk müsse darin liegen, daß wir an unserem Teil daran mitarbeiteten, durch wirtschaftliche Herstellung die Kaufkraft des Geldes zu heben. Das sei ja der große Vorteil der Technik, daß sie in ihrer weiteren Entwicklung es gestatte, die Ware billiger herzustellen und damit dem einzelnen Menschen ein größeres Maß an materiellen Gütern zuteil werden zu lassen. Die Technik diene nicht nur dazu, die Waren zu verbilligen, sondern auch die Arbeit zu erleichtern. In vielen Fällen werde schwerste Handarbeit ersetzt durch mechanische Vorrichtungen und an die Stelle der ausfallenden Arbeiter träten nun der Maschinist, der Schlosser und der Elektriker. Um zu zeigen, welche Unterschiede in den Arbeitsbedingungen geschaffen werden könnten, wies Direktor Brünninghaus auf das alte und das neue Thomaswerk hin. Durch neue Arbeitsmethoden können oft die Zahl der Arbeitsplätze vermehrt werden; so zeige es sich, daß in den Stätten neuartiger Fabrikation, bei uns zum Beispiel in der Schwellenschweißerei, im Blechwalzwerk III und im Spezialblechwalzwerk über 500 Leute dauernd Arbeit gefunden hätten, und im ganzen bei uns in neugeschaffenen Betrieben 800 Mann bei einer Gesamtbelegschaft von 6000 Menschen untergebracht seien.

Eine wichtige Frage für den Führer eines Betriebes sei auch die des Nachwuchses. Es sei von ausschlaggebender Bedeutung, daß diejenigen Menschen, die neu in den Betrieb hineinkämen, in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und in ihrer geistigen Einstellung richtig vorbereitet würden. Das Hüttenwerk habe zu diesem Zweck eine Lehrwerkstatt geschaffen und wolle sie noch erweitern; man habe die Absicht, die Zahl der Lehrlinge von etwa 50 auf 150 zu erhöhen, um so zu erreichen, daß der größere Teil der bei uns beschäftigten Leute eine gründliche Schulung durchgemacht hätte. Wichtig sei immer, daß der Geist einer wahren Kameradschaft alle erfülle und zusammenhalte. Natürlich lägen auf einem großen Werk die Verhältnisse nicht so einfach wie bei kleinen Unternehmungen. Das werde heute den großen Werken vielfach zum Vorwurf gemacht. Aber in einer Zeit, in der die Bevölkerung der Länder angewachsen sei wie nie zuvor, gehe auch der wirtschaftliche Zug ins Große. Man müsse daher nur andere Formen finden, um das Gewünschte zu erreichen. Wenn die Kameradschaft im einzelnen nicht so gepflegt werden könne wie im Handwerk, wo der Meister mit seiner Familie, mit dem Gesellen und dem Lehrlingen an einem Tisch sitze, so könnte doch auch auf einem großen Werk dafür gesorgt werden, daß Kameradschaftlichkeit und Gemeinschaftsgefühl eine bessere Pflege fänden. Was bei einem kleinen Unternehmen das Werk bedeute, sei bei uns eine Betriebsabteilung, was dort der Unternehmer, sei hier der Chef des Betriebes, und hier seien die natürlichen Zellen, in denen der Geist sich bilden müsse, der das ganze Volk beherrsche.

Vornehmlich bedürfe es in der kommenden Zeit einer gedeihlichen Zusammenarbeit zwischen dem Führer des Werkes und dem durch das neue Gesetz geschaffenen Vertrauensrat. Der Vertrauensrat müsse die Wünsche und Ansichten der Werksleitung an die Gefolgschaft weitergeben und die Wünsche und Ansichten der Gefolgschaft der Werksleitung zur Kenntnis bringen. Eine reiblose Aufklärungsarbeit nach allen Richtungen sei seine wesentliche Aufgabe. Er habe immer auf dem Standpunkt gestanden, daß, wenn bei allen Leuten Klarheit bestünde über die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die sozialen Gegensätze sich auf ein Mindestmaß vermindern würden; Unterschiede in der Beurteilung der Dinge werde es allerdings immer geben, auch zwischen Führer und Gefolgschaft. Der Führer müsse in erster Linie das Wohl seines Werkes und das der ganzen Wirtschaft im Auge haben; das widerspräche häufig dem Interesse des einzelnen. Der Führer müsse auch die Zukunft des Werkes auf lange Sicht bedenken, während der einzelne seine augenblickliche Lage verbessern möchte. Auch hieraus ergäben sich natürliche Gegensätze. Nach allem, was wir in der Vergangenheit erlebt hätten, halte er gerade die Sorge für die Zukunft für das Wichtigste. Darum müßten wir uns bemühen, das Unternehmen nicht nur technisch, sondern auch geldlich sicherzustellen. Wir müßten auch wieder Reserven ansammeln.

Direktor Brünninghaus schloß mit den Worten: „Wir haben die Hoffnung und das feste Vertrauen, daß die große Offensive gegen die Arbeitslosigkeit unter der Führung der Regierung Erfolg hat. Aber so, wie Ebbe wechselt mit Flut, wird es nach Jahren besserer Beschäftigung auch wieder andere geben. Und dann darf es nicht wieder vorkommen, daß Hunderttausende und Millionen auf die Straße wandern und daß Stempeln Beruf wird. Dann müssen die Unternehmen aus eigener Kraft in der Lage sein, weiter für Arbeit und Brot zu sorgen. Das ist unser Ziel auf weite Sicht, und dafür bitte ich um Ihre Unterstützung.“

Ziegel und Glasöfen hatte man besonders ausgesuchte Mischungen, die nach streng geheimgehaltenen Rezepten hergestellt wurden. Die Anzahl der Rezepte und die Geheimniskammer wurden noch weiter vermehrt, als in der Folgezeit sich die verschiedensten Verfahren zum Frischen des Roheisens herausbildeten, und jedes von ihnen ein anderes Ofenfutter erforderte. Doch machte man in der Herstellung feuerfester Steine wenig Fortschritte, weil die Rohmaterialien zu verschieden voneinander waren und sich bei jedem Ton und dessen Zusatz andere Erfahrungen im Betriebe ergaben. Man konnte in das Wesen der feuerfesten Rohstoffe und die Gründe des verschiedenen Verhaltens nicht eindringen, weil die Hilfsmittel der Physik und Chemie fehlten. Erst als man Anfang des vorigen Jahrhunderts in England bei der Steinofenförderung in dem als Nebenprodukt entfallenden Ton ein für feuerfeste Zwecke besonders geeignetes Material fand, das in großer Menge zur Verfügung stand, schritt die Entwicklung zugleich mit dem Aufschwung der Eisenindustrie fort.

In Deutschland setzte diese Entwicklung erst Mitte des vorigen Jahrhunderts ein, als die Werke dazu übergingen, sich zuerst der Wasser-, dann der Dampfkraft zu bedienen und der Bau der Eisenbahn den Bezug der Kohlen und den Absatz der Fabrikate erleichterte, und die Erschließung der Gegenden mit Tonvorkommen durch den Schienenstrang möglich war. In dieser Zeit ging man erstmals dazu über, Steine aus Schamotte (gebranntem Ton) und rohem Ton herzustellen, während man vorher dem Ton nur Sand oder Quarzglas beigemischt hatte. Da diese neuen „Schamottesteine“ sehr bald mit gutem Erfolg — besonders in den Hochofen an Stelle von Natursteinen — verwendet wurden, hob sich der Bedarf und damit die Herstellung an Schamottesteinen sehr erheblich.

Der gewaltige Aufschwung, den die Hüttenindustrie in den nächsten Jahrzehnten nahm, brachte dann für die feuerfesten Werke eine weitere Vermehrung der Erzeugung, zugleich aber auch eine Steigerung der an das feuerfeste Mauerwerk gestellten Ansprüche. Damit war nun vor allen Dingen eine Umstellung in der Herstellungsart der Steine notwendig, denn diese wurde fast noch in derselben Weise durchgeführt wie vor Jahrtausenden. Der Gang der Fabrikation wurde jetzt systematisch aufgebaut und den erhöhten Anforderungen angepaßt; neuartige, praktische Maschinen wurden eingeführt und außerdem eine äußerst sorgfältige Auswahl der Rohstoffe vorgenommen. Das Handwerk wurde zur Industrie.

Jetzt setzte auch ein eingehendes Studium der feuerfesten Steine und Rohstoffe ein, und die fortschreitende wissenschaftliche Forschung war ein wesentliches Hilfsmittel, um für den jeweiligen Verwendungszweck die richtige oder geeignetste Steinart zu finden. Es entstanden so im Laufe der Jahre eine große Reihe von Schamotte-, Silika- und anderen Steinqualitäten, die in den verschiedensten Industriezweigen ihre Verwendung fanden, und heute gibt es kaum eine Industrie, die ohne feuerfestes Material arbeitet.

Von den verschiedenen Steinarten haben nun die Schamottesteine infolge ihrer häufigen und vielseitigen Verwendung die größte Bedeutung. Das Ausgangsprodukt und die Grundlage für die Herstellung dieser feuerfesten Schamottesteine bilden die feuerfesten Tone; ihre Entstehungsweise sei hier kurz geschildert.



Altdeutsche Schamottebrennöfen (wie sie heute noch bei uns im Betriebe stehen)

Die Tone sind Verwitterungsprodukte tonerhaltiger Silikatgesteine. Durch den Einfluß von Wasser und Kohlensäure, Wärme und Kälte, Luft und

Pflanzen und damit Hand in Hand gehender chemischer Zerlegungen sind die Gesteine im Laufe der Zeiten verwittert und ausgelaugt, und daraus dann die für uns bedeutenden — in feuerfestem Sinne hochwertigen — Schieferstone waren früher lockere Steinmassen, die durch natürlichen Druck in feste schieferige Massen übergeführt wurden.

So arm nun unser deutsches Vaterland an Rohstoffen, abgesehen von Kohle und Kali, ist, so reich gelegen ist Deutschland mit Rohstoffen für die feuerfeste Industrie. In West-, Mittel- und Ostdeutschland haben wir ausgebreitete Lager von Tonen aller Art, Kiehsanden und Schieferstone. Die Mächtigkeit der Lager ist sehr schwankend.

Die Gewinnung des Tones erfolgt je nach Art des Vorkommens und der Größe des Bedarfs im Tagebau oder durch unterirdischen Abbau. Der Tagebau geschieht von Hand oder maschinell. Der Abbau von Hand erfolgt terrassenförmig in einzelnen „Stößen“. Diese Art des Abbaues veranschaulicht das beistehende Bild recht deutlich.

Der unterirdische Abbau erfolgt entweder in wirtlich bergmännischem Betrieb oder im Reifenschachtbetrieb, der wegen seiner Form auch Glodenbau genannt wird. Im Westerwald war der Glodenbau noch vor vierzig bis fünfzig Jahren fast ausschließlich üblich; heute wird er als Raubbau betrachtet und wegen seiner Unwirtschaftlichkeit kaum noch ausgeführt.

Das Tongraben oder „Tonstehen“ — wie der Fachausdruck lautet — erfolgt hauptsächlich mit Hade und Spaten; der Ton wird hierbei in vieredigen Stücken — sogenannten „Schollen“ — gewonnen und auch so zum Versand gebracht. Das beistehende Bild von unserem Tonlagerschuppen läßt diese Schollen deutlich erkennen. — Bei einer anderen Art der Gewinnung durch Bagger oder durch Sprengen entfällt der Ton in kleineren, krümeligen oder zum Teil auch in sehr großen, unförmigen Stücken.

Die Eigenschaften der Tone sind nun je nach der Beschaffenheit des Ursprungsgesteines und nach dem Grade ihrer Zerlegung sehr verschieden.

Chemisch gesprochen bestehen die Tone in der Hauptsache aus Kieselsäure, Tonerde und Beimengungen von Eisen, Kalk, Magnesium und Alkalien; diese Beimengungen sind in den Ton während seiner Wanderung hineingelangt oder bei seiner Entstehung zurückgeblieben; für den „feuerfesten“ Fachmann sind sie — besonders in größeren Mengen — unerwünscht.

Unter allen Bestandteilen des Tones ist nun die Tonerde der wertvollste und gleichzeitig der schwerstmelzbare Teil. Die Kieselsäure beträgt 20 bis 46 Prozent beträgt.

Je mehr Tonerde ein Ton enthält, desto bildsamer ist er. Diese Bildsamkeit oder Plastizität ist nun eine Haupteigenschaft der Tone. Hierdurch erhalten sie in nassem Zustande die Fähigkeit, unplastische, feuerfeste Stoffe — sogenannte Magerungsmittel — zu binden. Unter Magerungsmittel versteht man Schamotte (gebrannten Ton), Sand, Quarzglas, bereits gebrauchte Steine. Aus diesen plastischen und unplastischen Rohstoffen besteht und entsteht nun der Schamottestein. (Fortsetzung folgt)

Die Steigerabteilung 5 der Schachtanlage Heinrich feierte im Februar im Lokale Dreier in Altenessen einen gemütlichen Abend unter dem Motto „Kraft durch Freude“. Der Ortsälteste J. Schliffka begrüßte die Kameraden und ihre Damen sowie die Beamten, die mit Herrn Bergmeister Dr. Winthaus, Herrn Betriebsführer Köhne und Herrn Fabrikleiter Heitmann erschienen waren. Nach dem Eingangslied: „Glück auf, der Bergmann kommt!“ dankte Herr Bergmeister Dr. Winthaus namens der Gäste für die Einladung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß dieses Fest, das erste Revierfest in Altenessen, als Beweis der Pflege engerer Kameradschaft zustande gekommen sei. Im Saale war ein vierzehn Meter langer, mit allem Zubehör ausgestatteter Sumpfsquerlag aufgebaut, der von Betriebsführer Köhne zeitweise als stark wetterhaltig gestundet werden mußte. Unter Mitwirkung des Humoristen A. Krusenbaum stieg die Stimmung bald auf eine beachtliche Höhe; die Musikkapelle ließ so fleißig Tanzweisen erklingen, daß die Damen kaum Zeit hatten, dem ihnen gebotenen Kaffee mit Kuchen die nötige Ehre anzutun. Eine zum Besten des Winterhilfswerts veranstaltete Sammlung ergab einen namhaften Betrag. Unzählige verließen die Stunden, und als man sich „ums Morgenrot“ trennte, war jeder überzeugt, ein selten schönes Fest erlebt zu haben.

Revierfest der Steigerabteilung 5 der Schachtanlage Heinrich

Die Steigerabteilung 5 der Schachtanlage Heinrich feierte im Februar im Lokale Dreier in Altenessen einen gemütlichen Abend unter dem Motto „Kraft durch Freude“. Der Ortsälteste J. Schliffka begrüßte die Kameraden und ihre Damen sowie die Beamten, die mit Herrn Bergmeister Dr. Winthaus, Herrn Betriebsführer Köhne und Herrn Fabrikleiter Heitmann erschienen waren. Nach dem Eingangslied: „Glück auf, der Bergmann kommt!“ dankte Herr Bergmeister Dr. Winthaus namens der Gäste für die Einladung und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß dieses Fest, das erste Revierfest in Altenessen, als Beweis der Pflege engerer Kameradschaft zustande gekommen sei. Im Saale war ein vierzehn Meter langer, mit allem Zubehör ausgestatteter Sumpfsquerlag aufgebaut, der von Betriebsführer Köhne zeitweise als stark wetterhaltig gestundet werden mußte. Unter Mitwirkung des Humoristen A. Krusenbaum stieg die Stimmung bald auf eine beachtliche Höhe; die Musikkapelle ließ so fleißig Tanzweisen erklingen, daß die Damen kaum Zeit hatten, dem ihnen gebotenen Kaffee mit Kuchen die nötige Ehre anzutun. Eine zum Besten des Winterhilfswerts veranstaltete Sammlung ergab einen namhaften Betrag. Unzählige verließen die Stunden, und als man sich „ums Morgenrot“ trennte, war jeder überzeugt, ein selten schönes Fest erlebt zu haben.

Unsere Fabrik feuerfester Steine

Von Dipl.-Ing. G. Brüggenmann
(1. Fortsetzung)

Die Verwendung von feuerfestem Material ist so alt wie die Verwendung von Feuer selbst. Für den Naturmenschen galt jeder Naturstein und jede Erde, die er zum Aufbau seiner Feuerstelle verwenden konnte, als feuerfest. Die ältesten uns bekannten „feuerfesten“ Stücke aus gebranntem Ton wurden bei Ausgrabungen aus dem Nilflutamm zutage gefördert; ihr Alter wird auf 13000 Jahre berechnet. Damals wurden in Ägypten bereits Ziegel und Töpferwaren hergestellt, und wahrscheinlich benutzte man zur Herstellung des nötigen Feuerherdes natürliche feuerfeste Gesteine, Sandsteine und dergleichen, oder man schaffte sich einen Brennraum durch Ausgraben eines Loches in der Lehmgrube. Schmelzriegel zum Schmelzen von Edelmetall waren ebenfalls in Ägypten vor 6000 Jahren schon gut bekannt. Aber damals und bis in die neueste Zeit hinein konnte man keine hohen Temperaturen erzeugen, und so genügten — auch noch zur Zeit der Rennfeuer, als das Eisen noch in feigiger

Form erzeugt wurde — zur Auskleidung der Feuerstätten und Erdlöcher Lehm und Sand. Ebenso wurden noch im Mittelalter — also vor wenigen hundert Jahren — die Ofen mit natürlichen Sandsteinen, denen man durch Behauen eine bestimmte Form gab, ausgemauert. Eine Menderung erfolgte erst, als man durch Vergrößerung der Ofen und Erhöhung der Temperatur flüssiges Roheisen erhielt. Jetzt war man gezwungen, die unzureichenden Natursteine durch künstlich hergestellte zu ersetzen, um damit ein Material zu schaffen, das den zerstörenden Einflüssen der Schlacke und des Eisens mehr Widerstand leistete. Von großem Nutzen waren hier die Erfahrungen aus der Porzellan- und Glasindustrie, die zu dieser Zeit bereits stark entwickelt war, und in der man schon eher höhere Temperaturen kannte.

Die damaligen feuerfesten Steine waren jedoch in der Hauptsache nur mit feuerfesten Tonen oder Quarz aufgebesserte Ziegel, und nur für Schmelzgefäße,

Arbeitsbedingungen und Leistungen unter bolschewistischem System

Rußland wird von vielen mehr oder minder kommunistisch eingestellten Kreisen als Arbeiterparadies bezeichnet. Die folgenden Ausführungen, auf persönlichen gründlichen Erfahrungen fußend, sollen in dieses „Paradies“ kritisch hineinschauen. Wir haben in einem früheren Artikel den Bolschewismus in seinen theoretischen Grundzügen bereits geschildert und sind dabei auch auf die allgemeine politische und soziale traurige Lage der Arbeiter im Sowjet-Staat eingegangen. Wir wollen nunmehr den Arbeiter als solchen in seiner Arbeitsweise und seinen Methoden, in der Organisation der industriellen Werke und ihrer Arbeit und in seinem täglichen Tagewerk beschreiben, um dann im Anschluß daran die wirklichen Leistungen der Industrie gegenüber den höflich-tonenden nach außen bekanntgegebenen Programmen zu besprechen.

Das russische Volk ist in der Hauptsache ein Bauernvolk, der russische Arbeiter fast immer ein Bauernsohn, der vom Ackerlande in die Industrieorte und Städte eingewandert ist. Einen Arbeitervolkstum, der schon in mehreren Generationen in der Industrie arbeitet und demgemäß schon von Geburt gewisse Fähigkeiten und Anlagen für seine Arbeit mitbringt, kennt Rußland nicht.

Man kann deshalb vom russischen Arbeiter nicht die vollkommene Arbeitsweise und Leistungsfähigkeit erwarten, durch die sich unser deutscher Arbeiter auszeichnet. Dementsprechend waren auch auf den alten Werken die Methoden und Industrieanlagen ausgebaut. Zum Beispiel hatte der Verfasser häufig Gelegenheit, im zentralen Gebiet und im Ural kleine alte Martinöfen von 15 bis 20 Tonnen Inhalt zu sehen, die nur von Hand chargiert wurden. Beim Chargieren von Gußbruch, der etwa in Stücken von 200 bis 400 Kilo Gewicht zur Ofenbühne herangebracht wurde, wurde in folgender Weise verfahren. Die acht bis zehn Mann, die mit dem Chargieren beschäftigt waren, banden zunächst einen dicken Strick um das einzelne Gußstück, stellten sich dann alle auf, jeder den Strick anfassend. Nun zogen sie aber nicht etwa gleich zu, nein, ein Vorfänger unter ihnen stimmte zunächst ein altes russisches Volkslied „Gji dubinuchka“ an, wobei der gesamte Chor meist mehr laut wie schön in die Strophe einfiel, am beim Schlußwort dann gemeinsam anzuziehen und das Stück ein bis zwei Meter vorzuziehen. Der Vorgang wiederholte sich zweibis dreimal, bis das Gußstück an die Ofentür herangezogen ist, dann wird es wieder unter Gesang auf die Ofenschaukel gehoben und hineingeschoben. Der Verfasser hat dabei erlebt, daß das Stück erst noch zweimal, dreimal von der schmalen Schaukel wieder herabfiel. Wenn dann die Chargierzeit des 15- bis 20-Tonnen-Ofens fünf bis acht Stunden beansprucht, kann das nicht weiter wundernehmen. Dies nur ein kleines Beispiel, mit welchem Arbeitermaterial die russische Industrie arbeiten muß, denn von den alten erfahrenen Arbeitern aus der Zarenzeit sind nur noch sehr wenige übriggeblieben, davon ganz abgesehen, daß auch die letzteren an unseren deutschen Arbeiter bei weitem nicht heranreichen.

Die größeren alten Werke sind nun meist ganz modern wieder aufgebaut, besitzen zum großen Teil modernste Maschinen, Krananlagen, Leeren und sogar Regel- und Meßapparaturen. Es ist sehr erfreulich, daß man darunter sehr viele Ergebnisse der deutschen Firma „Demag“, „Hartmann & Braun“ u. a. findet. Freilich wandelt sich dann diese Freude in fast körperlichen Schmerz, wenn man oft den grauenhaften Zustand der besten Maschinen oder feinste Präzisionsapparate in Schmutz und Rost verkommen außer Betrieb sieht. Die gigantischen Neubauten sind alle nach dem letzten Stand der Technik entworfen. Den offenliegenden Widerspruch dieser Maßnahmen gegenüber der oben gekennzeichneten Qualität der Arbeiter wegen der unerträglich nicht wahr haben, sondern predigen ihren Arbeitern in allen Versammlungen, seien sie betrieblicher oder rein politischer Natur, daß mit bolschewistischer Fähigkeit und Festigkeit alles Unmögliche erreichbar sei, und daß sie deshalb ihre Ziele sicher durchsetzen würden. In der Wirklichkeit sieht es freilich sehr viel anders aus als am roten Vorwandstisch dieser Versammlungen. Nach Ueberzeugung des Verfassers wird hier der Grund zum kommenden Niedergang des Bolschewismus liegen. Denn die Bestellung der modernsten Maschinen im Ausland macht die Sowjetindustrie abhängig von demselben bezüglich der Ersatzteile, der Betriebsstoffe (z. B. Schmiermittel) und des Bedienungspersonals. Jetzt aber, nachdem fast alle ausländischen Ingenieure, Techniker und Arbeiter wegen der unerträglich gewordenen Lebensverhältnisse in Sowjetrußland und der rigorosen Weigerung der Bolschewisten, irgendwelche Auslandsauszahlung zu zahlen (finanzieller Bankrott), fortgegangen sind, sind die vielen „technischen Wunder“ den Händen unqualifizierter Arbeiter preisgegeben. Die unausbleibliche Folge muß es sein, daß in absehbarer Zeit alle Räder der wertvollen Anlagen stehen bleiben. Wie die bolschewistische Herrschaft diesen Zeitpunkt überleben soll, ist eine große Frage.

Uebrigens sind sich die bolschewistischen Machthaber dieser ihrer Schwäche vollkommen bewußt. In dem russischen Buche „Nationalisierung der Industrie der U.S.S.R.“ von W. M. Knibyschew (W.S.N.Ch.), herausgegeben im Jahre 1928, heißt es auf Seite 476 (wörtliche Uebersetzung): „Die Aufgabe der Heranziehung ausländischer Spezialisten muß unseren Unternehmungen in aller Breite gestellt werden, unseren Trüsten, Bauorganisationen und anderen Industrieverbänden. Dem Studium der ausländischen Wissenschaft und Technik

ist bei uns bis zur letzten Zeit nicht die nötige Aufmerksamkeit zugeteilt worden. Im besonderen entsprachen die bisher getätigten Kommandierungen ins Ausland nicht dieser Aufgabe von außerordentlicher Wichtigkeit. Es ist notwendig, von Grund aus die Praxis der Kommandierungen ins Ausland zu reorganisieren, und zwar vor allem in der Richtung der Erhöhung ihrer Effektivität, durch ihre Durchführung nach einem vorher durchdachten Plan mit fest bestimmten Zielen. Gleichzeitig müssen eine Reihe breiter Maßnahmen verwirklicht werden, um die ausländischen technischen Erfahrungen sich erfolgreich anzueignen, indem ausländische Spezialisten in die U.S.S.R. herangezogen werden zu ständiger Arbeit in den Industrie-Unternehmungen und den größten Neubauten, sowie für besondere Aufgaben, als auch zum Lesen von Kursen, Vorlesungen usw.; indem Verträge über technische Hilfe abgeschlossen werden, im besonderen für die Projektierung von Industrieanlagen, für die Durchführung von Rationalisierungsarbeiten u. dgl.; indem die Erfahrungen der besten Konzeptionen nach Möglichkeit ausgenutzt werden; indem zu demselben Zweck unsere

Außenhandels-Import-Operationen beim Ankauf von Maschinen, Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten ausgenutzt werden usw.“

Der Verfasser hatte in seiner Tätigkeit in Rußland viel Gelegenheit, zu beobachten, daß die obigen Richtlinien mit Eifer und Konsequenz durchgeführt wurden. Insbesondere wurden die Beziehungen zur deutschen Industrie dahin ausgenutzt, möglichst viel zu erpähen, in den Besitz von Zeichnungen und Patentdokumenten zu gelangen und dieselben kostenlos für sich zu verwenden, einerseits, ob damit Befehle und Eigentumsrechte verletzt wurden oder nicht. Der Verfasser hat auch Kurse abgehalten und an technischen Akademien und Arbeiter-Universitäten (!) gelesen. Nach etwa zwei Monaten galten die Schülergruppen, unter denen auch bejahrte Kandidaten (!) waren, als ausgebildet, und der Verfasser konnte die meisten seiner Schüler später in Betrieben auf mehr oder weniger verantwortlichen Posten wiederfinden; in ihre Kenntnisse freilich mußte er berechtigter Zweifel setzen.

In dem Buch von Knibyschew werden auch recht interessante Angaben über die Verteilung des ingenieur-technischen Personals in der Industrie gemacht.

Seine Verteilung zeigt Zahlentafel 1:

Verteilung nach der Bildung	In % der Zahl der Spezialisten		In % der Arbeiterzahl der Großindustrie
	Gesamtindustrie	Großindustrie	
Ademische Bildung	30,4	30,26	0,70
Mittelschule	30,4	31,39	0,73
Praktiker	39,2	38,35	0,88
Summe	100,0	100,00	2,31

Auf rund 143 Arbeiter kommt also ein Ingenieur mit Hochschulbildung, wobei noch die meist sehr mangelhafte Ausbildung an den russischen Hochschulen in Betracht zu ziehen ist.

Die Verteilung nach der Arbeitspraxis in den einzelnen Industriezweigen zeigt dann die Zahlentafel 2, die demselben Buch entnommen ist (in Prozenten):

Industriezweig	Unter 5 Jahre Praxis			über 5 Jahre Praxis		
	Ademiker	Mittelschulbildung	Praktiker	Ademiker	Mittelschulbildung	Praktiker
Stahlindustrie	44,6	30,1	31,7	55,4	69,9	68,3
Metallurgische Industrie	43,1	40,6	29,2	56,9	59,4	70,8
Elektrotechnik	45,9	49,7	38,8	54,1	50,3	61,2
Chemische Industrie	46,6	45,4	17,8	53,4	54,6	82,2
Textilindustrie	46,6	45,4	25,9	53,4	54,6	74,1
Papierindustrie	41,3	45,4	32,2	58,7	54,6	67,8

Die Zahlen bedürfen keiner weiteren Erklärung, man sieht ohne weiteres, daß, mit Ausnahme der Praktiker, fast die Hälfte des technischen Personals junge unerfahrene Leute sind. Von einigem Interesse ist noch die Angabe der Zugehörigkeit der Spezialisten zur kommunistischen Partei der Bolschewiken: unter den akademisch gebildeten 0,81 Prozent, unter den mit Mittelschulbildung 2,21 Prozent, unter den Praktikern 7,79 Prozent, im ganzen unter allen Spezialisten: 10,81 Prozent.

(Fortsetzung folgt)



Die Forderung des Tages

heißt: „Mehr Milch!“ Denn die Milch ist eines der wichtigsten und hochwertigsten Nahrungsmittel und zweifellos auch das gesündeste. Leider besteht vielerorts die Ansicht, Milch, sei nur für Kinder und Kranke am Platze. Brechen wir mit der Auffassung, daß Milch ein „unmännliches“ Getränk sei. Milch ist auch dem Gesunden nützlich, denn sie fördert den Wärmehaushalt des Körpers, fördert dazu die Muskelbildung und dient dem Knochenaufbau; Milch ist Speise und Trank zugleich und trotz ihrer Vielseitigkeit — an den Preisen anderer Nahrungsmittel gemessen — außerordentlich billig. Wer sich seine Gesundheit bewahren will der trinke morgens und abends MILCH!

Turnen und Sport

Kanu-Abteilung des Werksporvereins „Hercules“ Dortmund

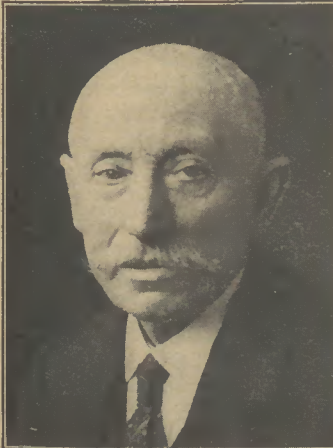
Das Training der Kanufahrer beginnt am Donnerstag, dem 15. März 1934, im Hafen Gartenberg. Trainingszeiten: Dienstags und Donnerstags ab 18.30 Uhr. Trainer: Fritz Maltus.

Die Mitglieder, die das Freizeitschwimmer-Zeugnis noch nicht besitzen, wollen dafür Sorge tragen, daß es bis zum Anpaddeln im April dieses Jahres vorgelegt werden kann. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß an jedem ersten Mittwoch eines jeden Monats im Restaurant Concordia (Niemeyer) am Vorflughafen die Versammlung der Kanusportler stattfindet. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes. Anfang 20 Uhr.

Achtung: Alle Mann am Bord zur Osterfahrt auf der Ruhr. Treffpunkt: Hauptbahnhof, Dortmund; Abfahrt: Ostermontag, 6.42 Uhr; Einsetzen: Schwerte; Mittagspause: Hengstenberg (Stammheim); Ziel: Witten. Abbruch: Wehrhagen am Gärtenstein; Führung: Wandervogel Siebert. Meldungen müssen bis zum 29. März 1934 bei dem Führer der Abteilung Maltus (Tel. 159) abgegeben werden. Nach Möglichkeit schriftlich.

Werkshallerlei

Unsere Jubilare Fünfzig Jahre



Am 4. März 1934 konnte der Erste Mischermann Heinrich Unterbrink auf eine fünfzigjährige Tätigkeit auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoechst zurückblicken. Zuerst einhalb Jahre in der Maschinenabteilung als Hilfsarbeiter beschäftigt, kam Herr Unterbrink im Oktober 1885 in das Thomaswerk. Fünfundsiebenzig Jahre verließ er hier die Pforten, zuletzt als Erster Mannmann. Im Jahre 1910 mußte Herr Unterbrink wegen eines Augenleidens leichtere Arbeiten im Martinwerk übernehmen und wurde wegen seiner unbedingten Zuverlässigkeit an dem im Februar 1929 neu in Betrieb gesetzten Stahlschmelzwerk als Erster Mischermann beschäftigt, welchen Posten der Jubilar auch heute zur vollsten Zufriedenheit der Betriebsleitung verleiht. So ist Herr Unterbrink in beiden Abteilungen unseres Stahlwerkes erfolgreich tätig gewesen. Das Werk dankt ihm für seine treue Mitarbeit.

Fünfundsiebenzig Jahre

Ihr fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Hütte Dortmund
Maschinenist Paul Krobbe, Maschinenabteilung, am 19. Februar 1934.

Kaiserstuhl I
Kreislagermeister August Glesing, am 27. Februar 1934; Kreislagermeister Konrad Schüttfort, am 2. März 1934; Bauer Johann Bednarz, am 9. März 1934.

Kaiserstuhl II
Triebsmaschinenist Johann Bergers, am 23. Februar 1934; Laborant Julius Mallin, am 16. März 1934.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Bekanntmachung der Betriebskrankenkasse Dortmund

Der Ausschuß unserer Betriebskrankenkasse beschloß in seiner Sitzung am 27. Februar 1934 eine Herabsetzung der Beiträge von 4,2 Prozent auf 3,9 Prozent und für Angestellte von 3 Prozent auf 2,7 Prozent mit Wirkung vom 1. Februar 1934, und ferner eine Erweiterung der Leistungen mit Wirkung vom 1. März 1934 an.

Es wurden folgende Mehrleistungen eingeführt:

- Ledige Mitglieder erhalten neben der Krankenhauspflege ein Taschengeld, auch wenn sie noch nicht sechs Wochen im Dienst der Firma gestanden haben (§ 13a der Satzung).
- Bei Verpflanzung von Angehörigen im Krankenhaus übernimmt die Kasse 80 vom Hundert des Pflegejahres (§ 25a 3°).
- Krankenhauspflege erhält auch die an Stelle der verstorbenen Frau den Haushalt führende Tochter oder Schwester, die Schwester eines ledigen Versicherten, der einen selbständigen Haushalt unterhält, sowie Eltern und Schwiegereltern, sofern die häusliche Gemeinschaft seit mindestens sechs Monaten besteht (§ 25a 3°).
- Das Sterbegeld beträgt für Kinder im Alter:

bis zu einem Jahr	25 vom Hundert
über 1 Jahr bis zu 4 Jahren	30 vom Hundert
„ 4 Jahren „ „ 8 „	35 vom Hundert
„ 8 „ „ „ 12 „	40 vom Hundert
„ 12 „ „ „ 16 „	45 vom Hundert

und für Totgeburtendes Mitgliedsterbegeldes

Familiennachrichten

Geburten:
Schacht Carl: Friedrich Sokel mit Maria Herholz; Matthias Schmid mit Luise Meier; Friedrich Roel mit Pauline Hilz.
Schacht Emmer I/II: Heinrich Witten mit Wilhelmine Hüßen; Georg Stahhut mit Eleonore Jurgel; Fritz Gans mit Auguste Dambrowski.
Schacht Heinrich: Willy Hölzer mit Maria Gabriel; Karl Offenhammer mit Anna Lelied; Wilhelm Sternfeld mit Gertrud Otto; Karl Kemies mit Maria Wölffhoff.
Schacht Fritz: Josef Schlenker mit Hedwig Chamerke; Wilhelm Tenhagen mit Martha Barth; Josef Dreifhausen mit Anna Balke; Fritz Schäfer mit Josephine Krieg; Karl Niemke mit Clara Giesels; Georg Weitz mit Sophie Adamel; Anton Wölffhoff mit Anna Haß.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Ernst Tönjes mit Anna Schwarm; Albert Jäder mit Gertrud Helm; Wilhelm Plänter mit Franziska Ebangenberg.

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emit: Gustav Thiel und Frau Maria geb. Hegert, am 17. 2. 34 — Josef; Heinrich Diden und Frau Maria geb. Korbud, am 27. 2. 34.
Schacht Carl: Arthur Kirchstein und Frau Theresie geb. Krenn, am 4. 2. 34 — Reinold; Ernst Cy und Frau Henriette geb. Vobden, am 19. 2. 34 — Werner; Johann Annas und Frau Emilie geb. Kober, am 24. 2. 34 — Hans.
Schacht Emmer I/II: Alfred Schreiber und Frau Anna geb. Vorgard, am 14. 2. 34 — Alfred; Karl Schewitz und Frau Henriette geb. Kofschinski, am 7. 2. 34 — Karl Heinz; Theob. Anna und Frau Maria geb. Stubert, am 10. 2. 34 — Ernst.
Schacht Heinrich: Ernst Vint und Frau Helene geb. Kullis, am 11. 2. 34 — Heinz Günter; Anton Ribbitt und Frau Maria geb. Michalski, am 13. 2. 34 — Herbert; Johann Dreierlaar und Frau Clara geb. Böttinger, am 14. 2. 34 — Heinz Josef; Franz Schwandner und Frau Anna geb. Schwandner, am 27. 2. 34 — Hilfsbald.
Schacht Fritz: Heinrich Kurg und Frau Elisabeth geb. Kuttel, am 30. 12. 33 — Karl Heinz; Heinrich Fischer und Frau Maria geb. Reichel, am 24. 1. 34 — Karl Heinz; Heinrich Moken und Frau Maria geb. Kuywreit, am 26. 1. 34 — Günter.
Schacht Baldur: Karl Rogall und Frau Anna geb. Wiens, am 28. 1. 34 — Karl Heinz; Hubert Schulz und Frau Annabund geb. Heinlein, am 27. 1. 34 — Hubert; Heinrich Hoffmeister und Frau Margarete geb. Kurbud, am 29. 1. 34 — Christel; Friedrich Griesmer und Frau Erna geb. Nieberg, am 1. 2. 34 — Werner; Johann Kreienhant und Frau Gertrud geb. Wille, am 31. 1. 34 — Otto; Wilhelm Brandt und Frau Nina geb. Eider, am 28. 1. 34 — Ulrich; Fritz Wojtschowski und Frau Karoline geb. Weischede, am 4. 2. 34 — Udo; Wilhelm Hornold und Frau Margarete geb. Schaefer, am 2. 2. 34 — Heinrich; Engelbert Schwanitz und Frau Anna geb. Witten, am 4. 2. 34 — Engelbert; Heinrich Wölffhoff und Frau Elisabeth geb. Wille, am 9. 2. 34 — Alfred; Alois Schmittmann und Frau Elisabeth geb. Wöte, am 10. 2. 34 — Siegfried; Gustav Hüßen und Frau Maria geb. Schmalz, am 14. 2. 34 — Werner; Walter Seibel und Frau Erna geb. Kober, am 15. 2. 34 — Walter; Gustav Scharf und Frau Frieda geb. Neumann, am 19. 2. 34 — Günter; Wilhelm Schwanitz und Frau Hedwig geb. Schmittmann, am 23. 2. 34 — Siegfried; Richard Müller und Frau Friede geb. Wiens, am 22. 2. 34 — Heinz; Bruno Wolf und Frau Frieda geb. Hallenberg, am 23. 2. 34 — Heinz.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Franz Kaiser und Frau Anna geb. Sombke, am 8. 1. 34 — Alois; Hermann Plänter und Frau Hedwig geb. Giesing, am 19. 1. 34 — Egon; Heinrich Schalen und Frau Anna geb. Dornick, am 12. 1. 34 — Bernhard; Heinrich Giesing und Frau Gertrud geb. Rühl, am 22. 1. 34 — Werner; Franz Kaiser und Frau Emma geb. Wörlhaus, am 6. 2. 34 — Wilhelm; Wilhelm Gohs und Frau Maria geb. Kaulke, am 10. 2. 34 — Wilhelm; Heinrich Betting und Frau Margarete geb. Wöckler, am 16. 2. 34 — Bernhard.
Eine Tochter:
Schacht Anna-Emit: Karl Henning und Frau Helene geb. Tich, am 29. 1. 34 — Wilma; Martin Lator und Frau Elisabeth geb. Nagels, am 2. 2. 34 — Margarete; Friedrich Lohm und Frau Erna geb. Simmat, am 24. 2. 34 — Erila.
Schacht Carl: Paul Dering und Frau Agnes geb. Almer, am 1. 2. 34 — Erila; Oskar Lindeblatt und Frau Frieda geb. Steffen, am 14. 2. 34 — Ruth; Georg Lange und Frau Johanna geb. Krobbe, am 25. 2. 34 — Hilfer.
Schacht Emmer I/II: Paul Schade und Frau Anna geb. Schwarz, am 17. 2. 34 — Lore; Wilhelm Seiff und Frau Stanislaw geb. Juchgaf, am 3. 2. 34 — Jemgard; Karl Sud und Frau Maria geb. Wulban, am 6. 2. 34 — Lotte; Ernst Holz und Frau Ida geb. Schoppa, am 11. 2. 34 — Helga; Josef Wolf und Frau Friede geb. Niid, am 21. 2. 34 — Friede; Wilhelm Brinlauer und Frau Grete geb. Dering, am 24. 2. 34 — Hilfer; Friedrich Gau und Frau Maria geb. Seibert, am 2. 2. 34 — Annelie.
Schacht Heinrich: Heinrich Tenhagen und Frau Maria geb. Berne, am 16. 9. 33 — Jemgard; Karl Offenhammer und Frau Elisabeth geb. Dreß, am 15. 2. 34 — Renate; Hermann Brandtsch und Frau Elisabeth geb. Schneider, am 17. 2. 34 — Hilfer.
Schacht Fritz: Otto Katt und Frau Mathilde geb. Giesing, am 10. 1. 34 — Angelis; Jakob Tisch und Frau Theodor geb. Zimmermann, am 13. 12. 33 — Louise; Max Wölffhoff und Frau Helene geb. Lebar, am 1. 2. 34 — Hilfer; Franz Wölffhoff und Frau Maria geb. Wöber, am 20. 2. 34 — Hilfer.
Schacht Baldur: Alfred Walter und Frau Hedwig geb. Gerich, am 30. 1. 34 — Hedwig; Josef Lieb und Frau Wilhelmine geb. Biegl, am 8. 2. 34 — Margarete; Johann Bades und Frau Erna geb. Brandmann, am 6. 2. 34 — Marianne; Josef Ruhn und Frau Gertrud geb. Dandrea, am 21. 2. 34 — Angelis.



Deutsches Familien-Kaufhaus

DEFAGA ESSEN

Deutsches Familien-Kaufhaus

Das Haus für Bekleidung und Einrichtung

Essen, Hermann-Göring-Straße 27 - Straßenbahnlinien 1, 2, 15, 19

Uniform-Verkaufsstelle :: Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen

Die Mutter spricht zur Tochter wichtig:
„Betten kaufst Du bei Röpcke richtig!“Inletts, Bettfedern, Wäsche, Aussteuer-
waren, Strümpfe, Arbeitskleidung Herren-
artikel, Trikotagen, nur erprobte Qualitäten
Bettfedern-Reinigung jede Woche
Moderne Kleiderstoffe, Seidenstoffe,
jetzt auch bei**Röpcke**

Das Textilhaus am Borsigplatz

*Billig und gut,*das sind die Vorzüge unserer Westfälischer Webwaren!
Hier zwei Beispiele.10 Meter weißes Wäschetuch
überall verwendbar, dicht gewoben,
ohne Füllappretur, 80 cm breit
alle 10 Meter nur **3.30**Kleiderstoff indanthrenfarbig, sogenannter
Baumwoll-Müslin, erstklassig
im Gebrauch, in blau, grün und braun
lieferbar, gebiegen gemustert per Mtr.
Abgabe höchstens 10 Meter an einen Abnehmer.Garantie: Umtausch oder Geld zurück!
Bestellen Sie bitte sofort oder verlangen Sie heute
noch unsere neue illustrierte Preisliste kostenlos.**Textil-Manufaktur Haagen**
Wilhelm Schöpplin
Haagen 190 (Baden)**Autobus-
Gesellschaftsfahrten
Auto-Schwarz**

Fernsprecher 36600 Papengarten 26-30

Autobusse zum Hauptfriedhof von Haus
zu Haus à Person 50 Pfg. Kränze werden
unentgeltlich mitgenommen

Preußische Bergakademie Clausthal.

Hochschule für Bergbau- und Markscheidekunde,
Eisenhütten- und Gießereiwesen, Metallhüttenkunde
in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz)Die Einschreibungen für das Sommersemester 1934
finden vom 1. bis 30. April statt. Beginn der Vor-
lesungen und Übungen am 15. April. Das Vor-
lesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Be-
schreibung der Institute und sonstigen Lehrerein-
richtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie
Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.**Billiges Osterangebot!**Tapeten, neue Muster, in großer Auswahl.
Farben, Lacke, Glas, Teppiche, Läufer, Tapeten**Karl Holtmann, Radbod**
Krankenhaus gegenüberHirn u. Haupt stärkendes
Klosterfrau**Schnupfpulver**

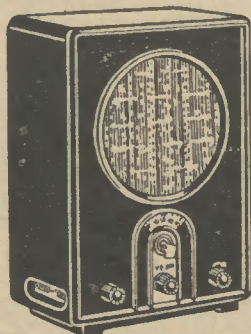
bewirkt Geistesfrische

54 Pfg.

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Originaldose

WohnungseinrichtungenPolstermöbel eigener Anfertigung
Kinderwagen :: Annahme von Ehe-
standsdarlehensscheinen :: Offen-
bacher Feinlederwaren**AUG. TROST, BOCKUM****Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier**Am Körnerplatz • Telefon 36885
Einzelteile-Lager
ReparaturwerkstattVerlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf,
Schließfach 10 043. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hauptredakteur R. Rud. Fischer, Düsseldorf. Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.,
Düsseldorf. — D. A.: IV 33 20 310**Stottern**Wichtige Aufklär.-Schrift frei. Fachinstitut
Näckel, Berlin-Charl., Dahlmannstr. 22**Silberbärfelle sind Gold wert!**Deutsche Felle ins deutsche Heim! Echte
Reidschnuckenfelle Marke „Silberbär“,
schneeweiß, silbergrau, braunschwarz, 8, 10,
12, Luxusfelle 14 RM. Gr. 85 x 120 cm.
Katalog frei. Gustav Heitmann, Leder-
pelzfabrik, geg. 1798 Schneverdingen 712
Lünebg. Heide), Naturschutzpark.**Westdeutsche schweißtech-
nische Lehr- und Versuchs-
anstalt**Duisburg, Sedanstraße 17 a
Volle Ausbildung als Schweißer im
Gasschmelz- und im Elektroschweißen.
Schweißkurse für Ingenieure. Sonder-
kurse: Untersuchungen von Schweiß-
material. Gutachten.**Für Familienfeiern**empfehle mein reichhaltiges Lager,
besonders preiswerter Tischweine**Schulenberg**Drogerie und Fotohaus
Oestermarsch 54**Neue Gänsefedern**aus Goldfischrei, mit Daunen, doppelt ge-
waschen u. gereinigt Vfd. 1,50, beste Qual. 2,50
kleine Federn mit Daunen 3,50, 1/2 Daunen
1,50, 1a 3,50, 1a Golddaunen 7,50, 2a
berstene Federn mit Daunen 3,25 und 4,25.
sehr hart und weich 5,25, 1a 6,25. Preis-
werte Garantie! Letzt! Verf. per Nach-
nahme, ab 5 Vfd. portofrei. Garantie für
reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgef. zurück.
Franz W. Böhmer, Gänsefedern-Fabrik,
Neustadt 110 (Oberharz).**Josef Klauke**Anfertigung feiner
Damen- u. Herrenmoden
Oesterholzstraße 64 I

Stuhl- Betten

Schlafzim., Polster, Stuhl-
matr. in jeden, Kat. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.MATE-TEE
echt Brasil, 2 Pfund
RM. 1,80 per Nach-
nahme. „Merkur“,
Löhne i. Westf. 16.**Radio**Vom Volksempfänger bis zum Super
führe ich sämtliche Fabrikate.
Volksempfänger RM. 78.-. Volks-
empfänger (Batterie) 65.-. Siemens 23 W
90.-. Nora W 20 L 94.-. Brandt
109,50.-. Mende (Europa) 150.-. Nora
W 200 L 150.-. Telefunken (Wiking)
153.-. Siemens 153.-. Lumophon 158.-.
Löwe 158.-. (gleichzeitig für W- und
Gl.-Strom). Saba 205.-. Telefunken
(Nauen) 225.-. Mende (Weltklasse) 225.-
Vorführung in Ihrer Wohnung.**Radio-Kosfeld**Rheinische Straße 156
beim Union-Verwaltungsgebäude**Früher hielten
die Stoffe länger!**Ja, früher kaufte die Hausfrau auch solides
schlesisches Leinen und nicht Baumwoll-
stoffe, die Leinenglanz nur vortäuschen.
Ich biete Ihnen beste schlesische Ware zu
billigsten Preisen.Küchenhandtücher, gestreift, reinleinen.
46 x 100 cm, gesäumt und gebändert
Dtzd. RM. 5,95
Handtücher, weiß, prima Ware 48 x 100 cm,
gesäumt und gebändert. Dtzd. RM. 9,48
Gläsertücher mit Inschrift, feine Aus-
stattungsware, reinleinen, 56 x 56 cm, ge-
säumt und gebändert. Dtzd. RM. 5,64
Wischtücher, halbleinen, 55 x 55 cm, ge-
säumt und gebändert. Dtzd. RM. 4,45
Mako-Hemdentuch für alle Verwendungs-
arten, 80 cm breit, prima Qualität
Meter RM. 0,52Bei diesen Preisen wird Ihnen jeder zum
Kauf raten, der etwas von Leinenstoffen
versteht.Auch sämtliche anderen Artikel billigst.
Preisliste kostenlos. Versand gegen Nach-
nahme. Bei Voreinsendung portofrei.**Franz Gottwald, Hirschberg**
(Ragb.) Bergstraße 28
Versand schlesischer Webwaren**Gute Schuhe****Böhmer**

Dortmund, Ostenhellweg 40

Hörde, Hermannstraße 48

Lünen, Lange Straße 37

3 Schlaf- u. Kantinenbaracken**2 Büro- und Lagerbaracken**u. 5 Büubuden, mit Einrichtungs-
gegenständen, gebraucht, sofort
gegen Kasse gesucht. Preisangebote
mit evtl. Skizzen und Lichtbildern
an Chiffre „Ew. 468“, Annoncen-
Kegeler, Berlin-Wilmersdorf.**Für das Frühjahr**

bringen wir

**Slipons, Mäntel
und Anzüge**hochmodern und preiswert
Außerdem die gute Verarbeitung

Preislisten:

36.-48.-52.-59.-**Wettner**Deutsches Fachgeschäft
für gute Herrenkleidung

Dortmund, Westenhellweg 103



Rabatt bei Sammelbestellungen

**Frühjahrs-
Mantel- und Kleider-Stoffe**Mantelstoff für den soliden
Mantel, 145 cm breit. 2,95 **2,45**
Mantelstoff Noppé 145 cm
breit. 4,50 **3,90**
Mooscrêpe in vielen Farben,
95 cm breit. 3,50 **3,50**Matterêpe für Kleider und
Blusen. 2,65 **2,25**
Flamenga in vielen Farben
2,95 **2,25**
Taffet-Schotten. 3,90 **2,90**

Farben und Formen zeigen Ihnen unsere Ullsteinschnitte

**Dortmunds Textil Kaufhaus**
VORMALS MEYER & GUNTHER
DORTMUND STEINPLATZ